Aus den Polizeigerichten.

Dumme Studenten-Streiche brachten drei Graduanten vor den Polizeirichter. — Hatten ein Automobil ohne Erlaubniß des Inhabers geborgt. — Durch Fürsprache eines Pastors gingen die übermüthigen Jünglinge straffrei aus.

Wenn Zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe. Gestern hatten sich vor Polizeirichter Brendel in der nordwestlichen Polizeistation die Graduanten der Donaldson-Schule in Grovemont, Howard-County, John L. Fuller, Wm. K. Porter und Wm. Clark unter der Beschuldigung, ein Automobil ohne Erlaubniß des Eigenthümers, bestiegen zu haben, zu verantworten, und war Fuller außerdem noch bezichtigt, ein Automobil ohne Licenz gesteuert zu haben.

Die jungen Leute hatten in ihrem Uebermuth nach Schluß der Jahresfeier, wobei sie des „Eiscream und Sodawasser" zuviel gethan hatten, das Automobil der Anstalt ohne Erlaubniß entliehen und eine Spritztour nach Baltimore angetreten. An der North Avenue entdeckte Polizist Warthen die Jünglinge, denen es sehr schwer wurde, die Laternen anzuzünden. Auf Befragen nach der Herkunft des Schnauferl, gaben die jungen Leute zu, daß sie sich das Auto nur „geborgt" hatten. In der Polizeistation wurden die „Herren Studenten" sehr kleinlaut. Pastor Wm. McClenthen von der Mt. Calvary Kirche, der von den Inhaftirten benachrichtigt wurde, verwandte sich für die Beschuldigten, welche daraufhin von Richter Brendel unter einer Ermahnung entlassen wurden.

Denkt nur an sich.

Frau Hazel Swartz erschien gestern vor Polizeirichter Brendel, um die Ausstellung eines Haftbefehles gegen ihren Gatten Frank H. Swartz zu erwirken, der nach ihrer Angabe nicht für ihren Unterhalt sorgt. Die Frau erklärte, daß Frank nur drei Tage in der Woche arbeite, und nur soviel verdiene, um sich selbst zu ernähren. Um Allem noch die Krone aufzusetzen, hatte er sie angeblich aus der gemeinschaftlichen Wohnung Nr. 709, Edmondson-Avenue, gewiesen, und die Möbel verkauft. Swartz wird Polizeirichter Brendel über diesen Vorfall Aufklärung geben müssen.

Gerieth in's Fahren.

Dadurch, daß er sich in einen Jitney Bus gesetzt hatte, der ihm nicht gehörte, mußte Frank Seyfferth von Nr. 118, Nord-Potomacstraße, nicht nur einen Arzt consultiren, sondern auch 24 Stunden in einer Zelle in der nordöstlichen Polizeistation zubringen. Seyfferth erblickte am Mittwoch Abend an der Ecke von Bond- und Orleansstraße den Jitney Bus, in welchem er jeden Abend nach Hause fährt. Er setzte sich in das Auto und wartete auf den Chauffeur. Plötzlich wurde von zwei Passanten, die Seyfferth angeblich nicht kennt, die Maschine in Bewegung gesetzt und dieselbe sauste die Orleansstraße in südlicher Richtung entlang. Der Passagier versuchte, die Maschine zum Stillstand zu bringen, er fuhr aber gegen einen Telephonpfosten, wobei das Automobil schwer beschädigt und er verletzt wurde. Nachdem er sich seine Verletzungen in einer Apotheke hatte behandeln lassen, wurde Seyfferth auch noch verhaftet und nach der nordöstlichen Polizeistation gebracht, wo er aber gestern Morgen von den Anschuldigungen, ein Automobil ohne die Erlaubniß des Eigenthümers benutzt und ein Automobil, ohne eine Chauffeurs-Licenz zu besitzen, gelenkt zu haben, freigesprochen wurde.

Ein Hundefänger angegriffen.

Als gestern Vormittag der Hundefänger W. Oppel, der für die Thierschutz-Gesellschaft arbeitet, den Hund von Harris Friedman von Nr. 1229, Ost-Monumentstraße, einfangen wollte, wurde er von dem 17 Jahre alten Louis Friedman, einem Sohne von Harris Friedman, bedroht. Der junge Friedman wurde verhaftet und angeschuldigt, angeblich Oppel bei der Ausübung seines Berufes behindert zu haben. Er wurde ferner beschuldigt, angeblich ein Rasirmesser bei seiner Verhaftung im Besitze gehabt zu haben. Der Eigenthümer des Hundes wurde später verhaftet und beschuldigt, angeblich für seinen Hund keine Licenz zu besitzen. Vor Richter Clift ersuchten Vater und Sohn um eine gerichtliche Verhandlung, weshalb sie gegen Stellung von Bürgschaft dem Gerichtsverfahren überwiesen wurden.

Ein kostspieliger Hund.

Pastor Otto Burhenn von der deutschen Immanuels-Gemeinde an der Caroline-, nahe Baltimorestr., mußte gestern Morgen in der östlichen Polizeistation erscheinen, weil sein Hund ohne einen Maulkorb anzuhaben, auf der Straße herumlief und angeblich einen Knaben gebissen hatte. Pastor Burhenn, dem der Aufenthalt im Stationshause anscheinend gar nicht gefiel, erklärte sich bereit, die Doktor-Rechnung, sowie alle anderen Unkosten von Wm. Benjamin, der von dem Hunde gebissen worden war, zu tilgen. Er wurde alsdann von Richter Gerecht entlassen.

„Ach, wie ist's möglich dann!"

Die Alliirten des 1000 Block der Süd-Kenwood-Avenue, beschwerten sich gestern in der östlichen Polizeistation, daß in dem Hause Nr. 1013 eine Kapelle jeden Abend deutsche Lieder spiele und dadurch die Nachtruhe störe. Der Beschwerdeführer wies darauf hin, daß die Ruhestörung zu ertragen wäre, wenn die Kapelle schöne Hymnen zu Gehör bringen würde, daß dieselbe aber nichts Anderes, als die folgenden drei Lieder spiele: „Deutschland, Deutschland über Alles," „Die Wacht am Rhein" und „Ach, wie ist's möglich dann?" Die Polizei versprach, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen.

Wünschen Aufschluß.

Die öffentliche Betriebs-Commission beauftragte gestern ihren Sekretär B. Fendall, ein Schreiben an die Straßenbahn-Gesellschaft zu richten mit der Anfrage, weshalb die Verlängerung der Linien der Columbia-Avenue und Ost-Monument-Str. bis Orangeville noch nicht ausgeführt ist. Die Straßenbahn-Gesellschaft wurde vor längerer Zeit angewiesen, ihre Linien in der Columbia-Avenue zu verlängern, um den Anwohnern in dem südwestlichen Stadttheil eine bessere Verbindung zu geben. Desgleichen sollte die Bahngesellschaft ihre Linie bis Orangeville verlängern, damit die Fahrgäste an einem hellerleuchteten Platze und gut gepflasterter Straße absteigen können.

$10,00 fehlen.

Der Anspruch des Staates gegen den früheren Aktuar des Kreisgerichtes, Wm. M. Carson, wird wahrscheinlich geschlichtet, ohne daß es zu einem Prozesse kommen wird. Der Staats-Auditeur sagt, daß die Arbeiten in den nächsten Tagen fertig sein werden und sich das Manko auf ungefähr $10,000 belaufen werde. Hr. James E. Godwin, welcher als Chef-Clerk in dem Bureau fungirte, hatte gestern eine Conferenz mit Hrn. Carson, nach welcher er erklärte, daß er allein für das Geld verantwortlich sei und jeden Cent ersetzen werde, der nach Angabe des Auditeurs fehlen sollte. Er lehnte es ab, irgend welche andere Angaben zu machen.

Einkommensteuern.

Wer bis zum 30. Juni seine Einkommensteuern nicht bezahlt hat, muß 5 Prozent Strafe bezahlen.

Bei Erkältungen

reibe man Hals und Brust, auch die Fußsohlen mit

Dr. Richter's

PAIN-EXPELLER

ein. Wirkt sofort lindernd und vorbeugend.

Nur echt mit der Anker Schutzmarke.

25c. und 50c. in Apotheken und direkt von

F. Ad. Richter & Co.

74-80 Washington Street, New York

(Nov2,T&S—)

Lokalberichte aus Washington.

Congreßmann Julius Kahn verunglückt.

Congreßmann Julius Kahn von Californien brach fünf Rippen und erlitt ernste Quetschungen und Abschürfungen bei einem Fall in den berühmten Höhlen von Luray, Va. Sein Zustand ist so besorgnißerregend, daß Niemand außer dem Arzt, Dr. Robert Becker, der Krankenpflegerin und Frau Kahn zu dem Kranken Zutritt erhält. Man denkt, daß vier bis fünf Wochen verstreichen werden, bevor er seinen Pflichten im Congreß wieder wird nachkommen können.

Letzte Woche begab sich Herr Kahn nach Luray, Va., um die berühmten Höhlen daselbst zu besuchen. Bei dem Versuch, die Höhlen zu durchforschen, glitt er am Freitag aus und stürzte so unglücklich auf einen Felsen, daß man nach der Natur seiner Wunden am Anfang an seinem Aufkommen zweifelte. Er wurde am Samstag nach seinem Heim geschafft und wurde erst gestern als außer Lebensgefahr erklärt. Erst dann wurde seitens seiner Familie der Unfall bekannt gegeben. Bis dahin hatten ihn seine politischen Freunde noch in Virginien geglaubt.

Congreßmann Kahn ist der Senior der californischen Congreß-Abordnung und dient bereits zum achten Mal dem Congreß. Er ist Minoritäts-Mitglied des Comites für militärische Angelegenheiten und Vorsitzer der National-Liga für Vertheidigung, die er seiner Zeit mit gründen half.

Aus dem Inneren Maryland's und den angrenzenden Staaten.

Wird Samstag beerdigt.

Die Beerdigung von William H. Heindle, der am Mittwoch auf seiner Farm bei Shrewsbury, York-County, Pa., verstorben ist, findet am Samstag Vormittag auf dem lutherischen Friedhof in Shrewsbury statt. Der Verstorbene war 64 Jahre ein Angestellter der „Baltimore Sun", woselbst er in der Buchhalterei beschäftigt war. Herr Heindle, der ein Alter von 87 Jahren erreicht hat, war pennsylvanisch-deutscher Abkunft.

„Der Wahrheit die Ehre."

An den „Deutschen Correspondenten."

Wie wir sehen, laufen noch immer Glückwünsche zu dem gewesenen 75-jährigen Jubiläum Ihrer geschätzten Zeitung ein. Wenn auch sehr verspätet, so bitte, gestatten Sie mir wohl, wie auch im Namen mehrerer Leser des „Correspondenten," Ihnen meine aufrichtig gemeinte Gratulation auszusprechen. Möge auch ferner mit dem weiteren Bestehen dieses Blattes Gottes reicher Segen verbunden sein. Möge es immer mehr blühen und gedeihen zum Wohle des Deutschthums. Es sind nur schlichte Worte, aber sie kommen aus dem Grunde treudeutscher Herzen. In dieser für uns Deutsche so schweren Zeit haben Sie es verstanden, einen eisernen Wall zu errichten, an dem alle Hetzlügen und Verleumdungen in die übelriechende Quelle wieder zurückfließen mußten, aus denen sie entnommen sind. Ja, Sie haben uns vor mancher Sorge um die Lieben im alten Vaterlande bewahrt, indem Sie stets ehrliche Berichte verbreiteten und dadurch der Wahrheit die Ehre gaben.

Dafür spreche ich Ihnen, wie auch im Namen vieler Gleichdenkender meinen tiefgefühltesten Dank aus.

Gleichzeitig erkennen wir es dankbar, daß Sie uns stets die neutralen Dampfer melden, welche die Post nach Deutschland befördern. Leider habe ich nun seit vier Monaten fast mit allen gemeldeten Schiffen Briefe und Karten gesandt; doch alle diese Postsachen sind von den Engländern durchschnüffelt und vernichtet worden.

Und zwar mit dem Recht der anmaßenden Frechheit. Hier muß ich eine öffentliche Frage einschalten: Sind wir England's Leibeigene, daß wir die Knute fürchten, oder ist das amerikanische Volk so feige, daß es ruhig und so lange zusehen kann, wie man uns unser unbestrittenes Recht und Eigenthum stiehlt? Wir haben uns mit der Wilson'schen Note getröstet und erwartet, die Worte des Präsidenten werden respektirt werden, doch wie gesehen, ohne Erfolg. Wie demüthigend muß dies für einen Präsidenten sein, aber auch sehr erniedrigend für das gesammte Volk. Wir bezahlen unser ehrliches Porto und vertrauen der Post unser Eigenthum an und dann machen die saubern Engländer damit, was ihnen beliebt.

Niemand wird glauben, daß wir nicht im Stande sind, die Schrecken eines Krieges im vollen Umfange zu ermessen, vor einem solchen bewahre uns Gott! — Aber wir haben uns doch nicht vor Deutschland gefürchtet, welches eine halbe Welt bezwungen und uns unser Recht mit einem Entweder Oder erstritten, so können unsere reiselustigen Mitbürger in die Kriegszone, oder wo es ihnen beliebt, hinfahren. Ja, eine schwere Kriegswolke lag über uns! Aber dem Allmächtigen und dem Deutschen Kaiser sei Tausend Dank, daß Letzterer in seiner hochherzigen Weise nachgab und die Siegeswaffe den Feinden gegenüber zu Vortheil einschwenkte, und weil er das Elend und Blutvergießen der allgemeinen Menschheit bei einem weiteren Krieg mit uns ersparen möchte. Solche Worte können nur aus einem edlen und mitfühlenden Herzen entstammen; das sollten Freund und Feind erkennen!

Warum verlangen wir von einem beinahe halb niedergerungenen England nicht auch unser ehrliches Recht mit einem Sofort!? Wir brauchen ja nur ein Embargo auf Getreide und Munition zu legen, dann wird die freche Posträuberei mit einem Male ein Ende haben. Die Regierung erwartet von uns Bürgern, daß alle an uns gestellten Verpflichtungen prompt erfüllt werden, und mit vollem Recht! Denn nur auf dem Gesetze beruht die Welt. Wir erwarten aber auch mit demselben Recht, daß unser Präsident und unsere Staatsmänner und Bürger voll und ganz unsere Rechte einem Lande gegenüber, mit dem wir nicht im Krieg sind, bewahrt und für fernere Verluste unserer Postsachen eintritt.

Frau Minna Pieper.

Für die einsame Frau.

Man nehme dies Rezept und lasse es in der nächsten Geschäftsstelle der Telephone Compagnie füllen: „Ein Telephone im Hause zu installiren und jeden Tag zu benutzen".

Ein kurzes Gespräch per Telephone kann empfohlen werden, um Sonnenschein in einen trüben Tag zu bringen. Versuchen Sie es in Ihrer Familie.

Unser lokaler Geschäftsführer giebt Ihnen volle Auskunft.

The Chesapeake & Potomac Telephone Company,

Nr. 5 Light-Straße.

Baltimore. Telephon, St. Paul 9000.

Radikalheilung der Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüsse, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund," wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit u. Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von der

Deutschen Privat-Klinik, 137 East 27. Str., New York, N. Y.

Man erwähne den „Baltimore Correspondent".

Kinder schreien NACH FLETCHER'S CASTORIA

Erzählung aus dem 17. Jahrhundert

Trug-Gold

Von Rudolf Baumbach

(16. Fortsetzung.)

„Ohne Sorgen, Herr Thomasius," rief er dann, „es ist Zufall, ich bin meiner Sache gewiß. Gebt Acht, das nächste Mal gelingt's!"

Der Apotheker stand auf und drängte mit fieberhafter Angst zur Wiederholung des Experiments. Fritz arbeitete jetzt allein, er ging mit großer Sorgfalt zu Werke, aber kein Gold kam zum Vorschein.

„Es war Blendwerk," murmelte Herr Thomasius.

„Nein," antwortete Fritz, dem jetzt ein Licht aufging, „es war kein Blendwerk, aber ich war ein Tor. In dem Zinnober, den ich zum Versuch angewandt, war Gold enthalten, und ich habe es nur hervorgezogen. Dieser Zinnober enthält kein Gold, darum bleibt keins im Tiegel zurück. So ist's und nicht anders."

„Das war eine schlimme Täuschung," seufzte der Apotheker, „schlimm für Euch. Nun bleibt uns wieder nur die Tinktur, und diese muß geraten, sie muß — denn es wäre eine beispiellose Grausamkeit vom Schicksal, wenn wieder ein Unfall einträte."

Er ging nach dem großen Kolben, der über einem gelinden Feuer stand, und betrachtete die trübpurpurne Flüssigkeit.

„Seht, Fritz, es klärt sich schon. Nur Geduld, nur Geduld! — Fritz, laßt's Euch nicht anfechten, daß Euch das Glück genarrt hat. Finde ich das Magisterium, so soll es keinem mehr zu Gute kommen, als Euch. Aber jetzt wachsam und vorsichtig! Diesmal muß es gelingen."

Fritz Hederich räusperte sich. „Herr Thomasius," sagte er, „ich hab' eine Bitte an Euch."

„Was gibt's?"

„Ich habe Euch treu gedient, und Ihr wißt, daß ich meine Sache verstehe."

„Gewiß, das weiß ich und erkenne es an."

„Ich danke Euch für Eure gute Meinung," fuhr Fritz fort. „Ihr seid ein angesehener Mann und weit im Land herum bekannt. Euer Wort gilt etwas. Erweist mir die Gunst und fragt bei Euren Kollegen an, ob mich keiner brauchen kann, denn ich muß fort, fort aus dem Haus und aus der Stadt."

„Fritz, seid gescheit, wollt Ihr gleich den Mut verlieren, weil Euch der erste Versuch in der Alchymie mißglückt ist?"

„Es ist mir nicht darum," entgegnete Fritz; „mich treibt etwas anderes fort, Ihr wißt schon was."

„Hm, so, so," sagte der Apotheker und neigte den grauen Kopf. „Ihr habt am End' Recht. Es ist besser für Euch. Ich verliere Euch ungern, denn ohne Schmeichelei, ich hab' Euch lieb gewonnen, aber es ist besser, Ihr verlaßt die Stadt. Für einen guten Platz will ich schon Sorge tragen, vielleicht in Ammerstadt oder sonst wo. Aber augenblicklich könnt Ihr nicht fort, Ihr müßt bleiben, bis die Tinktur fertig ist. In zwei, drei Wochen — es kann aber auch noch länger dauern — denk' ich, sind wir am Ziel; so lange müßt Ihr aushalten. Wollt Ihr mir das versprechen?"

Fritz wäre am liebsten gleich gegangen, doch versprach er dem Apotheker, die bestimmte Zeit bleiben zu wollen und indessen sorgfältig auf die Tinktur zu achten.

„Von der Arbeit in der Offizin," sagte Herr Thomasius, „entbinde ich Euch gänzlich, aber hier müßt Ihr desto fleißiger aufpassen, sechs Stunden ich, sechs Stunden Ihr; lange dauert's ohnehin nicht mehr."

* * *

Es war sechs Uhr abends. Fritz war in der Wache bei der Tinktur von seinem Prinzipal abgelöst worden und saß in seiner Stube. Da klopfte es an die Tür, und herein trat der Magister. Er war hochrot im Gesicht, und seine Nasenflügel zitterten. Das war immer der Fall, wenn er sehr aufgeregt war.

„Ach, Herr Baccalaureus," sagte er mit bebender Stimme, „ach, ach, ach!"

„Was gibt's denn, Herr Magister, wo fehlt's denn?" fragte Fritz teilnehmend.

„Ach, Wertgeschätzter, mir ist etwas Arges zugestoßen; denkt Euch, mein Hauptdarsteller ist krank geworden, oder vielmehr er simuliert eine Krankheit, blos um mich zu kränken."

„Ruhe, Herr Magister, Ruhe!" mahnte er. „Setzt Euch und erholt Euch, Euch ist etwas zugestoßen?"

„Freilich, freilich, und ich selbst bin Schuld daran," antwortete der Magister und schlug sich vor die Stirn, „denn ich habe ihm eine Pönitenz diktiert. Er hat sich aber auch ein unverzeihliches Delictum zu Schulden kommen lassen."

„Euer Puls zappelt wie eine Maus im Milchtopf. Nur ruhig, Herr Magister! Was hat er denn begangen?"

„Er hat, nein, ich kann's kaum sagen, er hat — ut cum indicativo konstruiert,"," stöhnte der Magister.

Der Baccalaureus lachte hell auf. „Das ist freilich ein großes Vergehen!"

„Nicht wahr?" ächzte der Magister. „Natürlich konnte ich nicht anders, als ihm eine Pönitenz auferlegen. Nun tut er mir den Possen an und stellt sich krank! Wer soll nun nächsten Sonntag seine Rolle spielen?"

Jetzt ging dem Baccalaureus ein Licht auf.

„Dem Himmel sei Dank," sagte er, „daß es nichts weiter ist. Der Schüler, der in Eurer Komödie die Hauptrolle spielen soll, ist plötzlich erkrankt? Nicht so?"

„So ist's," bestätigte der Magister, „habt Ihr mich denn nicht verstanden? Der Sekundaner Kasper Krautmann, welcher in meiner Komödie die Hauptrolle übernommen hat, hat in seinem letzten Exercitio ut cum indicativo gesetzt. Das ist etwas Unerhörtes für einen Sekundaner, und ich habe ihn deshalb mit einer Pönitenz belegt."

„Das war aber auch unklug, Herr Magister!" wandte Fritz ein.

„Das Gewissen, Herr Baccalaureus, das pädagogische Gewissen," entgegnete eifrig der Magister. „Ich mußte das tun. Wer hätte auch dem Krautmann die Bosheit zugetraut, krank zu werden. Ich weiß, er ist gesund wie ein Fisch im Wasser, aber er behauptet steif und fest, sterbenskrank zu sein, und unglücklicher Weise ist Doktor Krautmann sein Oheim; der schreibt ihm richtig ein Testimonium, daß er das Zimmer hüten muß. Und ich sitze da in der höchsten Verlegenheit. Auf Sonntag ist das Spiel angesagt, alles in Bereitschaft, und nun wird mein Hauptdarsteller krank!"

Fritz Hederich war in einer Stimmung, daß, wenn ihm wer gesagt hätte, morgen gehe die Welt unter, er nicht außer Fassung geraten sein würde. Der Magister aber in seiner Verzweiflung kam ihm so komisch vor, daß er Mitleid mit ihm zu fühlen begann. Teilnehmend fragte er:

„Kann denn kein anderer von Euren Lyceisten diese Rolle übernehmen? Bis zum Sonntag sind ja noch sechs Tage."

„Unter meinen Schülern ist keiner, der für die Rolle tauglich wäre. Die besten habe ich bereits anderweitig verwendet. Nein, Fritz — Herr Baccalaureus, wollte ich sagen —, wenn Ihr mich nicht rettet, so weiß ich nicht, in welches Mausloch ich mich vor Scham verkriechen soll. Ihr müßt die Rolle Jesus spielen."

„Ich?" fragte der Baccalaureus und lachte. „Magister, wenn Ihr wüßtet, wie mir's zu Mut ist, Ihr verlangtet derartiges nicht von mir."

„Weiß schon, weiß schon," erwiderte der Magister, „Topf zerbrochen, Brühe ausgelaufen oder sonst etwas; Herr Thomasius hat mir vorhin etwas Aehnliches vorgewinselt. Hirngespinst, Herr Baccalaureus, Hirngespinst! Ich hätte nicht geglaubt, daß Ihr Euch von der Narrheit des übrigens sehr ehrenwerten alten Herrn anstecken lassen würdet. Gold wollt Ihr machen? Ueberlaßt den Mammon den andern; Ihr seid zu Höherem geboren. — Spielt mir die Rolle, und Ihr werdet's nicht zu bereuen haben. Meiner Fürsprache bei unserm allergnädigsten Fürsten seid Ihr gewiß, und wenn der hohe Herr einmal aufmerksam auf Euch geworden ist und Euch seine Gunst zuwendet, so seid Ihr geborgen. Viel ist's nicht, was Ihr zu lernen habt."

Fritz Hederich befand sich in einer Lage, wo der Mensch jedwede Gelegenheit ergreift, seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben. Es kam ihm lächerlich vor, daß er gegenwärtig, wo er alles verloren, wo er im Begriff stand, wieder in die Welt hinauszufahren und sich mit dem Geschick herumzuschlagen, Komödie spielen sollte. Er lachte und erschrak selbst vor seinem Lachen, als er dem Magister versprach, die Rolle zu übernehmen.

Diesem fiel mit der Zusage des Baccalaureus ein Stein vom Herzen. „Mit Herrn Thomasius habe ich schon gesprochen," sagte er, „der hat nichts dagegen."

Er wiederholte seine Verheißung und ging, um die Rolle zu holen, die Fritz auswendig lernen sollte.

In den nächsten Tagen lernte Fritz, während er am Feuer saß, über dem die rote Tinktur brodelte, die Xylandrischen Verse auswendig. Es war ihm lieb, daß er etwas hatte, was sein Denken fesselte, und — er malte sich den Abend aus, wenn er auf dem Theater stehen und das veilchenblaue Augenpaar der falschen Else nach ihm blicken würde.

Herr Thomasius hatte seinen Konsens gegeben, daß Fritz sich an der Aufführung des Festspiels beteilige. Er war zwar ein abgesagter Feind aller Poeterei und hatte bereits mit Bestimmtheit erklärt, der Komödie in keinem Fall beiwohnen zu wollen, aber er glaubte, seinem Subjekt, dem das Schicksal so übel mitgespielt hatte, alles bewilligen zu müssen, was diesem zur Zerstreuung seiner trüben Gedanken ersprießlich wäre.

Der Magister war in diesen Tagen in großer Aufregung. An dem Spiel mußte hie und da gekürzt werden, dort war's nötig, etwas einzuflicken, und wieder an einer andern Stelle beantragte der Rektor eine Aenderung; und was Herr Paulus Crusius sagte, das mußte geschehen, wenn's auch dem Magister nicht immer einleuchtete.

Täglich wurde eine Probe gehalten, und dabei gab's viel Aerger. Hans Spieß, der die Braut spielte, war ein Faulpelz ersten Ranges, er konnte seine kleine Rolle immer noch nicht und lachte in einem fort. Ein anderer Darsteller fing unglücklicher Weise an, die Stimme zu wechseln und sprach bald fein, bald grob. „Er muß Kreide essen, damit seine Stimme fein wird!" befahl der Magister. Der kleine Müller versicherte unter Tränen, das könne er nicht, die Kreide mache ihm übel. Endlich bequemte er sich zu Eidotter und Honig, und nun krächzte er minder rauh. Ein Trost war es, daß Fritz Hederich seine Sache gut machte, und wenn der Magister beim Auftreten der übrigen Mimen die Stirn runzelte, so verklärte sich sein Antlitz, wenn Fritz Hederich seine Rolle sprach.

Wohl nie hat ein Komödiendichter solche Plackereien gehabt, wie der Magister Hieronymus Xylander. Endlich klappte alles so ziemlich zusammen. Am Sonnabend war die letzte Probe gehalten worden, morgen abend sollte das Spiel abgehalten werden, da ereignete sich noch etwas.

Der Oberstkämmerer des Fürsten kam nämlich am Sonnabendabend zu dem Rektor des Lycei und erinnerte denselben, daß morgen, als am Tage der Komödie, der Sterbetag der hochseligen Fürstin Mutter sei. Der Herr Rektor werde wohl wissen, daß an diesem Tage weder Musik noch Tanz gestattet sei. Er, der Oberstkämmerer, bringe dies bei dem Herrn Rektor in Erinnerung, damit bei dem morgen stattfindenden Festspiel dies Gebot respektiert werde.

Obgleich Herr Crusius keineswegs an den Trauertag gedacht hatte, so versicherte er doch dem Oberstkämmerer, daß man diesem Umstand wohl Rechnung getragen habe, und geleitete den fürnehmen Besuch unter tiefen Bücklingen bis an die Haustür. In sein Zimmer zurückgekehrt, ergriff er Stock und Hut und begab sich eiligen Schrittes nach der Goldenen Gans, wo Herr Xylander um diese Zeit ein Schöpplein zu trinken pflegte.

Dort teilte er dem Magister mit, daß morgen keinerlei Musik gemacht werden dürfe, dieweil auf morgen der Todestag der hochseligen Fürstin Mutter falle. Er, der Rektor, setze voraus, daß dem Magister dies bekannt sei.

Der Magister antwortete: er wisse das allerdings, habe auch bereits die nötige Aenderung an der Komödie gemacht, trank sein Schöpplein aus und begleitete den Rektor auf die Straße, wo er sich von demselben verabschiedete. Dann ging er, um Fritz Hederich aufzusuchen.

„Es ist, als ob sich alles wider mich verschworen hätte," begann er. „Denkt Euch, Herr Baccalaureus, da fällt mir eben ein, daß morgen der Sterbetag der hochseligen Fürstin Mutter ist." (Fortsetzung folgt).